

# Wilnaer Zeitung

19

17



Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop. monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe

Freitag, den 16. November 1917

No. 315

## Deutscher Heeresbericht vom 15. November.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 15. November, abends.

Im Westen und Osten nichts Besonderes. Im Gebirge beiderseits des Brenta-Tales sind unsere Truppen kämpfend im Vordringen.

\*

Großes Hauptquartier, 15. November.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei Dunst und Nebel blieb die Artillerietätigkeit im allgemeinen mäßig. Sie steigerte sich bei Dixmuiden und in einzelnen Abschnitten des flandrischen Kampffeldes am Abend zu großer Stärke.

In erfolgreichen Erkundungsgefechten blieben Gefangene und Maschinengewehre in unserer Hand.

Oestlicher Kriegsschauplatz/

Keine größeren Kampfhandlungen.

Mazedonische Front:

In Albanien räumten die Franzosen die Höhenstellungen westlich vom Ochrida-See.

Italienische Front:

Unsere im Gebirge von Fonzaso und Feltre südwärts vorgedrungenen Abteilungen stehen in Gefechtsberührung mit dem Feinde.

An der unteren Piave nichts Neues.

Der Erste General-Quartiermeister,  
Ludendorff.

## Kammereröffnung in Rom.

Drahtbericht des W. T. B.

Rom, 15. November.

In der Kammer hielt Ministerpräsident Orlando eine Rede, in der er u. a. sagte: Die militärischen Ereignisse der letzten drei Wochen haben für Italien eine Lage geschaffen, deren außerordentlicher Ernst nicht beschönigt werden kann. Unlückliche Ereignisse wirkten zusammen, um die Notwendigkeit zum Rückzuge der italienischen Streitkräfte zu bestimmen, damit die Hauptmacht der Armee gerettet werden konnte. Aus strategischen Gründen mußten die östlichen Einfallstore Italiens den eindringenden Feinden geöffnet werden, und der Feind lagert in Städten, die Bollwerke des italienischen Glaubens waren. Die italienische Armee erlitt einen Schicksalsschlag, dem sich selbst die kriegsgewohnteste und ruhmvollste Armee nicht entziehen könnte. Die Regierung ist sich des Ernstes der Stunde voll bewußt und wünscht eine gründliche und schnelle Besprechung der Lage. Aber jetzt muß gehandelt und nicht geredet werden.

Aus Rom wird gemeldet: Nach der begeistert aufgenommenen Rede Orlandos nahm die Kammer einen Beschluß an, der die Notwendigkeit der Einigkeit der Nation und der Zusammenschließung aller Kräfte betont, um dem Einbruch der Feinde mit Hilfe der tapferen Armee und im Vertrauen auf die Alliierten Widerstand zu leisten.

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Amsterdam: Bei den Entendiplomaten in London verlaudet, daß Italien die Friedensfrage als Hauptpunkt der Pariser Konferenz zu behandeln wünscht. Nur Amerika und Frankreich dürften vielleicht dagegen sein.

Die „Deutsche Tagesztg.“ meldet aus Bern: Ein Armeebefehl des italienischen Oberkommandos ordnet an, daß in den den Feinden zu überlassenden Gebieten alle Vorräte an Lebensmitteln und Kriegsmaterial, ebenso die gesamte Ernte zu zerstören seien. Der Befehl macht die Armeekommandanten persönlich für die Ausführung der Anordnung haftbar.

Der „Berl. Lokalanz.“ berichtet aus Basel: Man drahtet der „Neuen Zürcher Zeitung“: Den Berichten der Mailänder Blätter ist zu entnehmen, daß die in Oberitalien eintreffenden französischen und englischen Truppen ziemlich weit hinter der Front gesammelt werden. Sie dürften in erster Linie als Reserven dienen, um im gegebenen Augenblick an schwachen Stellen der Front einzugreifen. Die öffentliche Meinung in Italien hat sich die Vereinheitlichung der Front etwas anders vorgestellt und ihre Organe erinnern das gemeinsame Kommando der Verbündeten an die Gefahr der Verspätung, die befürchtet werden müsse, wenn die verbündeten Truppen nicht sofort an den militärischen Operationen teilnehmen.

Dagegen meldet die „Agenzia Stefani“: Nachrichten von der Front melden, daß das Eintreffen der alliierten Truppen in der Operationszone lebhafteste Begeisterung bei den Truppen und bei der Zivilbevölkerung auslöste.

## 35 000 Tonnen versenkt.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 14. November.

Eines unserer U-Boote, Kommandant Kapitänleutnant Gerlach, hat im Atlantischen Ozean neuerdings 4 Dampfer und 1 Segler mit 35 000 Brt. versenkt, darunter einen sehr großen englischen Dampfer vom Aussehen der „Baltic“ von der White Star-Linie. Die übrigen Schiffe waren sämtlich für Frankreich bestimmt und hatten Stahl, Mehl, Kaffee, Tabak, Bohnen und Stückgut geladen.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Das erste amerikanische Einheitsschiff „War Clover“, 8000 Tonnen, das am 20. September nach Malta in See gegangen war, ist bereits am 19. Oktober kurz vor Eintreffen am Bestimmungsort versenkt worden.

## Ein Ministerium Clemenceau?

Drahtbericht.

Berlin, 14. November.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Rotterdam: Aus Paris wird gemeldet: Zu den Personen, die Poincaré heute zu Rate ziehen wird, gehört Clemenceau in seiner Eigenschaft als Präsident der Ausschüsse für Heeres- und Auswärtige Angelegenheiten des Senats. Dies wird der erste Besuch sein, den Clemenceau seit der Wahl Poincarés im Elysee abstattet.

Der „Berl. Lokalanz.“ berichtet aus Genf: Die Lösung der gegenwärtigen französischen Ministerkrise gilt als äußerst schwierig, weil Clemenceau und Barthou die Kabinette Briand und Thomas bekämpfen. Von englischer Seite wird ein Ministerium Clemenceau gewünscht.

\*

Der „Berl. Lokalanz.“ meldet von der Schweizer Grenze: Blättermeldungen von der französischen Grenze zufolge ist es am Montag nachmittag in Paris zu großen Kundgebungen der Syndikalisten gegen die Politik des Ministeriums gekommen. Der Concordien-Platz war der Hauptort der Kundgebungen, die zu der gleichen Zeit stattfanden, zu der die Regierung in der geheimen Sitzung die neuen Abmachungen mit Italien bekanntgab.

Keine Verletzung der schweizerischen Neutralität. Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Bern: Nach verschiedenen Gerüchten die mit Hartnäckigkeit in der Schweiz und namentlich in den angrenzenden kriegführenden Ländern umlaufen, soll die Schweiz in den letzten Tagen aufgefordert worden sein, Truppen oder Kriegsmaterial ihr Gebiet passieren zu lassen. Das politische Departement erklärt dieses Gerücht für vollkommen unbegründet. Die Bundesregierung hat keine Forderung dieser Art von irgend einem der Kriegführenden erhalten.

## Der Bürgerkrieg in Rußland.

Drahtbericht.

Kopenhagen, 14. November.

Der Korrespondent der „Berlingske Tidende“ in Haparanda meldet, daß gestern nur einige Engländer und Russen aus Petersburg in Haparanda eintrafen. Einer der Russen berichtet, daß Kerenski auch im Laufe des Montag nicht in Petersburg eingerückt sei. Die allgemeine Auffassung sei, daß er nie wieder dorthin kommen werde. Er sei nicht mehr volkstümlich in Petersburg, wo alle nur noch einen Gedanken hätten: Frieden! Man wolle sich in die Herrschaft Lenins und seiner Anhänger finden, wenn es ihnen nur gelinge, wirkliche Friedensaussichten zu schaffen. Wenn man ein sozialistisches Koalitionsministerium zustande brächte, hätte dieses Aussicht, bis auf weiteres von der Bevölkerung unterstützt zu werden. Eine solche Regierung sei indessen wohl unmöglich, da alle Parteien das Uebergewicht verlangten. Daher müsse man damit rechnen, daß die große Verwirrung weiter um sich greift und schließlich zu einem allgemeinen Bürgerkrieg führt.

Der „Lok.-Anz.“ hört von der Schweizer Grenze: Die Londoner „Morningpost“ von Montag früh schreibt, das russische Hauptquartier stehe seit Sonntag in Verbindung mit der neuen Regierung, die die Ausgabe der russischen Heeresberichte sistiert. 7 Kommissare der Petersburger Revolutionsregierung sind im Hauptquartier eingetroffen. Es zeigt sich, daß ein großer Teil des Heeres für die den Frieden verheißende neue Regierung eintritt. „Central News“ drahtet, das russische Hauptquartier solle nicht mehr für Kerenski sein. Die unzufriedenen Generale, die die Partei Kerenskis ergriffen hatten, sind in das Lager Kerenskis bei Gatschina abgegangen.

Wie aus Petersburg berichtet wird, haben bisher 21 Divisionskomitees von der Front Delegierte für die beratende Versammlung nach Petersburg gesandt. 29 Divisionskomitees haben auf die Einladung der neuen Revolutionsregierung eine ablehnende Antwort erteilt. Von den übrigen Divisionsausschüssen steht die Antwort noch aus.

Die telegraphische Verbindung von und nach Rußland ist laut „Berl. Lokalanz.“ gänzlich abgebrochen.

Die russische Gesandtschaft im Haag teilt mit, daß sie die maximalistische Regierung in Petersburg nicht anerkenne.

„Central News“ vom Montag abend meldet laut „Voss. Ztg.“: Die Botschafter der Entente in Petersburg haben bisher ihre Haltung gegenüber der neuen Regierung nicht festgelegt. Sie sind vielmehr auf Weisung ihrer Regierungen unter Vorbehalt in der Regentschaft des Arbeiter- und Soldatenrates in Verbindung getreten. „Secolo“ schreibt: Die italienische Botschaft in Petersburg ist angewiesen worden, mit der Bolschewikiregierung formelle Beziehungen aufzunehmen.

Die „B. Z. am Mittag“ meldet aus Bern: Nach dem „Schweizer Handelsamtsblatt“ ist der zwischen der Schweiz und Rußland abgeschlossene Niederlassungs- und Handelsvertrag gekündigt worden. Nach der Note der russischen Gesandtschaft in Bern, durch die diese Kündigung mitgeteilt wurde, hat die provisorische Regierung auch die mit den anderen Staaten bestehenden Handelsverträge und ähnliche Uebereinkünfte gekündigt. Der Vertrag mit der Schweiz ist nach Ablauf eines Jahres erloschen.



## Im flandrischen Sumpf.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 15. November.

Dem Trommelfeuer vom 14. November morgens zwischen Poelcapelle und der Bahn Ypern-Roulers, das bereits nach dreistündiger Dauer abflaute, folgten keine Infanterieangriffe. Erst von Mittag ab lebte bei besser werdender Sicht die feindliche Artillerietätigkeit an der ganzen Front auf. Stadt und Gegend Dixmuiden erhielten zeitweise schweren Beschuß. Desgleichen lag starkes Feuer, verbunden mit heftigen Feuerüberfällen, auf unseren Stellungen von Poelcapelle bis zum Keilberg. Erst nach Eintritt der Dunkelheit ließ die Feuertätigkeit etwas nach. Auf der Front östlich und südöstlich von Ypern brachten eigene Stoßtrupps eine größere Anzahl Gefangener sowie Maschinengewehre an verschiedenen Stellen zurück. Ein vom Feinde besetztes Blockhaus wurde gesprengt. Die Stellungen der Engländer in Flandern haben sich infolge des anhaltend schlechten Wetters immer mehr in einen morastigen Sumpf verwandelt, aus dem sie nun schon in monatelangen Kämpfen vergeblich herauszukommen versuchen und in dem die rücksichtslos geopferte Blüte des englisch-kanadischen Heeres ihr Grab gefunden hat.

Unsere Bombengeschwader belegten ausgiebig Fournes und Bahnhof Dünkirchen mit Bomben. Zahlreiche Explosionen und Brände wurden beobachtet.

Beiderseits Reims wurden Versuche mehrerer feindlicher Patrouillen, unter dem Schutz des Nebels an verschiedenen Punkten in unsere Stellung einzudringen, abgewiesen. Zwischen Maas und Mosel und beiderseits des Rhein-Marne-Kanals und im Sundgau wurde das feindliche Feuer vorübergehend lebhafter.

Wie nachträglich festgestellt wurde, haben die Engländer bei ihrem fünften Angriff am 10. November vor unseren Linien nördlich Passchendaele ungeheure Verluste erlitten. Die brandenburgischen Truppen, die sich bei der Abwehr des Angriffs besonders ausgezeichnet haben, haben allein vor ihrem engen Kampfraum Tausende von englischen Gefangenen festgestellt und konnten außerdem eine große Anzahl englischer Verwundeter bergen.

## Die Schiffsraumfrage.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 14. November.

Reuter meldet aus Washington: Die Verhandlungen mit den neutralen Staaten Nordeuropas und Japan über die Bereitstellung von Schiffsraum sind zum Abschluß gekommen. Die Vereinigten Staaten haben es übernommen, mehrere hunderttausend Tonnen an Schiffsraum zur Beförderung von Truppen und Vorräten für die Alliierten zu liefern. Die Neutralen versprochen, den Vereinigten Staaten und deren Alliierten Schiffe gegen Lebensmittel zu überlassen, die die Vereinigten Staaten allein liefern können. Die Menge der zu liefernden Nahrungsmittel soll später festgesetzt werden. Aber die Neutralen erhielten die Versicherung, daß eine genügende Menge gegeben werden würde, um alle notwendigen Bedürfnisse zu befriedigen. Japan sagte zu, eine große Menge Schiffsraum gegen die Lieferung von Stahl zu verkaufen. Der einzige noch unerledigte Punkt ist der Preis, den Japan zu erhalten hat.

## Die gute alte Zeit.

Von

E. Stein, Berlin.

Wir fragen alle etwas mühsam an der Sehnsucht nach ihr. Wir erinnern uns noch, daß unsere Großmütter ihrer Erwähnung taten — mit einem resignierenden kleinen Lächeln und in ferne Jugendzeit gerichteten Blicken. Unsere Mütter übernahmen dieses vage Erinnern und das wehmütige Lächeln des Verzihts; auch sie hatten „die gute alte Zeit“ in ihrer Jugend gelebt. Und wir Gegenwärtige tun das nämliche — etwas flüchtiger und gedankenloser vielleicht — meinen, die gute alte Zeit in der Vergangenheit zu finden, und wir werden dieses Erinnern an unsere Kinder weitergeben. „Die gute alte Zeit“ wird als Legende weiterleben durch alle Zeiten — eine Legende, deren Anfang und Ursprung in Dunkelheit bleibt.

Dennoch scheint es lohnend, etwas mehr über sie in Erfahrung zu bringen — gerade jetzt in Erfahrung zu bringen, da unsere Herzen täglich durch das Erlebnis der Gegenwart erschüttert werden. Im Altertum liegt sie nicht, die gute alte Zeit, das lehrt uns die Geschichte. Auch im Mittelalter haben wir sie nicht zu suchen. Dagegen spricht unsere Kenntnis all jener Greuel: Inquisition, Hexenprozesse, Aberglauben, die wie ein Fluch Gottes auf der Menschheit lasteten. Also haben wir weniger ferhliegende Epochen zu betrachten. Einen guten Anhaltspunkt geben uns zu diesem Zweck die Zeitungen vergangener Jahrhunderte. Das 19. Jahrhundert vermögen wir mühelos zu überblicken. Sensationsprozesse aller Art füllen die Spalten: Ehebruch und Ehescheidung sind an der Tagesordnung. Wir lesen von Gattenmord, Kindermißhandlungen, Erpressung, Einbruch, Betrug und den tollsten Abenteuererschicksalen, ohne mit der Wimper zu zucken. Wir sind derartiges nachgerade gewöhnt — wir sind eben Kinder der entarteten Gegenwart. Nur ein flüchtiges Seufzen geht wohl über unsere Lippen: „Ja, in früheren Zeiten war derartiges nicht...“

Und wir nehmen uns jetzt einmal die Muße, jene früheren Zeiten vor uns Revue passieren zu lassen. Eberhard Buchner hat es unternommen, eine Zusammenstellung kultur-

Reuter berichtet laut „Lok.-Anz.“ aus Washington: Mehr als 400 000 t neutralen Schiffsraums liegen in amerikanischen Häfen, die in der einen oder der anderen Weise in amerikanische Dienste gestellt werden sollen. Norwegen und Schweden sollen bereit sein, mit der Versendung von allen Lebensmitteln nach Deutschland aufzuhören. Dafür würden sie amerikanische Vorräte erhalten. Aber Holland hat es bisher abgelehnt, irgendwelche Versicherungen hinsichtlich der Ausfuhr von Meiereiprodukten zu geben. Schweden soll aufgefordert werden, auch mit der Ausfuhr von Eisenerzen und einigen anderen wichtigen Materialien nach Deutschland aufzuhören.

## Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 15. November.

Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz:

Auf der Hochfläche der Sieben Gemeinden haben gestern österreichisch-ungarische Bataillone den Monte Castalgomberto erstürmt.

Im Sugana-Tal warfen wir den Feind über Primolano hinaus. Südöstlich von Feltre gewannen unsere Angriffe Boden.

An der Piave keine besonderen Ereignisse.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Neues.

Albanien:

Westlich des Ochrida-Sees zogen sich die Franzosen von ihren Vorderstellungen zurück.

Der Chef des Generalstabes.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet: Durch die Anlage von Panzerwerken und modernsten Forts, so auf dem Monte Lisser, südlich der Brenta, auf der Cima di Campo und Cima di Lan und anderen glaubten unsere Gegner jedem Angriff von der Tirober Grenze her einen unüberwindlichen Riegel vorgeschoben und gleichzeitig durch die weitreichende Beherrschung des Tales von Borgo und der über Castell Tesino und ins Cismonetal führenden Straße das so erwünschte Ausfalltor für die eigene im stillen erhoffte Offensive geschaffen zu haben. So wenig aber die am Tagliamento in dem letzten Jahre mit Aufwand aller Mittel ausgebauten Befestigungslinien den Vormarsch der Verbündeten zu hemmen vermochten, so wenig widerstanden auch in den Bergen des Suganertales die modernsten Werke der kraftvollen Stoßkraft unserer Truppen. Seit gestern ist die viel gerühmte Barricata unter Einbringung mehrerer tausend Gefangener in der Hand der österreichisch-ungarischen Angriffstruppen. Von der stolzen Grenzhöhe des 2236 m hohen in der Mai-offensive des Jahres 1916 vielgenannten Pasubio bis zum Meer mußte der Gegner die kargen Errungenschaften von zwei Jahren unter dem Niederbruch seiner Armeen opfern.

Graf Czernin in Ungarn. Das Korrespondenzbüro meldet: Der Minister des Äusseren Graf Czernin hatte während eines zweltägigen Aufenthalts in Budapest Gelegenheit, mit führenden Politikern der einzelnen Parteien Besprechungen zu pflegen, in deren Verlauf er ihre Auffassung über die Fragen der äusseren Politik kennen lernte, während er sie andererseits über die augenblickliche Lage unterrichten konnte.

historisch interessanter Dokumente aus alten deutschen Zeitungen unter dem Titel „Liebe“ (bei Albert Langen in München) zu veröffentlichen. Diese Zusammenstellung, die vom Ende des 17. Jahrhunderts ausgeht und bis zum Ende des 18. Jahrhunderts reicht, diene uns zur Führung. Wir lesen in der „Vossischen Zeitung“ Nr. 67 aus dem Jahre 1799: „Paris, den 24. Mai. Ein Frauenzimmer ist zu vierjährigem Gefängnis verurteilt worden, weil es sich für einen verkleideten Requisitionär ausgegeben und um die Tochter eines hiesigen Bürgers angehalten hatte, in der Absicht, sich der Mitgabe zu bemächtigen.“ Genau um 70 Jahre früher, in Nr. 43 der „Vossischen Zeitung“ finden wir folgenden Bericht: „Paris, den 25. März. Von Montpellier hat man folgende Erzählung: Ein lediger und allda verbürgerter Sohn, der noch bey seinem Vater gewohnt, heyrathete ein sehr artiges junges Mägdlein, mit deren er bald wieder in Streit verfiel; der Vater rieth ihm deswegen, er sollte etliche Tage auf das Land gehen, und indessen wollte er die Zeit nehmen, seine des Sohnes Frau wiederum zu begütigen. Als nun der Sohn hierin gewilliget, aber einige Tage eher, als man vermuthet, in der Nacht wieder nach Hause gekommen, und an der Frauen Zimmer geklopft, so wurde ihm von einem Manne die Thür aufgethan, welchen der Sohn aus Entrüstung, ihn in seiner Kammer zu sehen, mit seiner noch bey sich gehaltenen Flinte erschossen. Dieses aber war sein eigener Vater, der sich in seines Sohnes Frau verliebet, selbige Nacht bey ihr geschlafen, und den der Sohn im Finstern nicht erkannt hatte.“ Daß auch Doppelhehen in früheren Zeiten keine Seltenheit waren, mögen folgende Nachrichten beweisen: „Paris, den 8. May. Die Gräfin von Pagonne wird angeklaget, daß sie drey lebendige Männer habe, und wird ihr vonjetzo der Prozeß gemacht.“ („Vossische Zeitung“ Berlin 1790. Nr. 59.)

„Maynstrom, vom 8. März. Durch einen Parlamentsbeschluß wurden den 20sten Februar zu Paris eine Frauensperson, eine Nähterin ihres Handwerks, zum Halseisen verurtheilt. Sie hatte 2 Mannshüte auf beyden Seiten herunter hängen, wurde gebranntmarkt und auf 9 Jahre ins Zuchthaus gesetzt. Sie hat vermöge eines falschen Totenscheins von ihrem ersten Mann, den sie sich vor Geld hat machen lassen, mit einem Koch, dessen Wittve sie nun ist, die 2te Ehe eingegangen. Der Notarius, der den falschen Todesschein

## Die militärische Katastrophe in Italien

Drahtbericht.

Berlin, 15. November

Die ungeheure Niederlage, die die Ententeinheitsfront in Italien erlitten hat, wächst sich immer mehr zu einer der gewaltigsten Katastrophen des ganzen Krieges aus. Abgesehen davon, daß alle Zukunftspläne der Entente für 1918 innerhalb von knapp drei Wochen gänzlich vernichtet wurden, ist der Materialverlust, den England, Frankreich, Amerika und Italien Ende Oktober und Anfang November erleiden mußten, so gewaltig, daß der Ersatz nur in Monaten und nicht ohne ernsthafte Schädigung der Versorgung der übrigen Fronten erfolgen kann. Der Riesenverlust an Geschützen von rund 2500 übertrifft den Artilleriefriedensbestand Italiens und bedeutet für die Verbündeten einen ungeheuren Zuwachs an schwerer Artillerie samt Munition. Zur Beseitigung dieser gewaltigen Geschützmenge wären allein über 20 000 Pferde, zur Bedienung mehr als 30 000 Artilleristen nötig. Die Durchschnittskosten des verlorenen Geschützmaterials belaufen sich nach geringer Schätzung auf über eine viertel Milliarde Mark. Was infolge der Eroberung von den Riesenmengen an Munition, die Cadorna für die 12. Isonzo-Offensive aufgestapelt hatte, an Werten verloren ging, läßt sich nicht annähernd schätzen. Dazu kommt die unübersehbare Zahl an Maschinengewehren, Minenwerfern, Gasmasken, Bagage, Autokolonnen, Gewehren und sonstigem Kriegsmaterial.

Mit der Eroberung Udines und Bellunos sind den Mittelmächten Vorteile in die Hand gefallen, die für ihre Kriegführung und wirtschaftliche Stärkung von größter Bedeutung sind. Udine hat eine bedeutende Viehzucht. Die Provinz Udine allein produziert außerdem beinahe 125 000 t Mais. Die Provinz Belluno hat reichen Obst- und Weinbau sowie umfangreiche alpine Viehzucht. Ferner besitzen beide Provinzen eine leistungsfähige Textilindustrie und eine umfangreiche Seidenindustrie, Belluno bedeutenden Leder-, Holz- und Wachshandel sowie große Lager von Erz, Galmei und Kupferkies.

Die „Voss. Ztg.“ berichtet aus Amsterdam: Der Mailänder „Avanti“ erfährt aus Rom, die offiziellen Sozialisten hätten Montag einen neuen Friedensantrag in der Kammer eingebracht. Aus Mailand wird gemeldet, daß das Gericht von Modena 3 Personen zu 1 Jahr, bezw. 10 und 4 Monaten Zuchthaus verurteilte, weil sie öffentlich den Wunsch nach der österreichisch-ungarischen Herrschaft äußerten.

## Aus dem englischen Unterhause.

Drahtbericht des W. T. B.

London, 14. November.

Im Unterhause fragte Asquith, ob der Premierminister über den beabsichtigten Rat der Alliierten, insbesondere seine militärischen Zusammensetzung, genaue Angaben machen wolle. Lloyd George gab eine Darstellung der gegenwärtigen Bedingungen des Abkommens der französischen, italienischen und britischen Regierung für die Schaffung eines Obersten Kriegsrats. Abmachungen mit den übrigen verbündeten Großmächten für die anderen Fronten seien vorbehalten. Jede der drei Mächte entsende in den Obersten Kriegsrat außer dem Premierminister

verfertigt hat, wurde auf die Schultern gebranntmarkt, und ewig auf die Galeeren verdammt.“ („Vossische Zeitung“ Berlin 1767. Nr. 32.)

Wieder ein anderes Bild, das seinem Charakter nach durchaus in die Gegenwart zu passen scheint und dennoch 140 Jahre zurückliegt, zeigt uns ein Bericht aus London vom 20. Juli 1773. Es heißt da: „Ein Frauenzimmer Namens Thomas zu Neu York in Amerika hat sich hier einen Heldennamen gemacht. Sie hatte einen Liebhaber, Namens H., von welchem sie verlassen und dabey verläumdert worden. Eine dritte Person schrieb einen Brief an sie, und machte die Handschrift ihres Liebhabers nach. Er war beydes ein Feind des Frauenzimmers und ihres Liebhabers. Der Brief war voll anzüglicher Reden. Das Frauenzimmer zweifelte nicht, daß der Brief von dem H. geschrieben worden, sie sandte nach ihm. Er kam; sie las ihm den Brief vor: er leugnete, daß er denselben geschrieben. Dieses half nichts. Er mußte fechten. Sie brachte ein Paar Pistolen hervor, gab ihm eine, feuerte und fehlte; er schoß seines in die Luft. Sie ladete von neuem, schoß ihrem Liebhaber durch die Schulter; er feuerte wieder in die Luft. Sie aber rücherte sich, nahm eine andere Pistole und erschoss sich selbst. Dieses ist eine Heldin, welche ihren Namen durch diese Tat (o Schand!) verewigt hat.“ Wir lesen ferner Berichte über Kindesmorde der grausigsten Art, die vor fast 200 Jahren geschehen sind und gleicherweise heute geschehen; Berichte über Kinderaussetzungen, wie sie herzloser auch heutigtags nicht vollführt werden können. Als Beispiel diene eine Nachricht aus Holland vom 18. Dezember 1731:

„Vom Naerden wird gemeldet, daß ein Mädchen, so bey dem Commandanten in Diensten gewesen, daselbst mit einem Kinde nieder gekommen wäre, welches sie heimlich zu einer Säug-Amme gethan, einige Zeit hernach aber solches aus dem Hause dieser Amme weggestohlen, es in der Stille umgebracht, und in den Wasser-Graben geworfen, folglich ein verzweifelltes Geschrey wider die beregte Säug-Amme erhoben, selbige geschlagen, und bey den Haaren geschleppt, sie der Beraubung ihres Kindes beschuldigt, und daß sie dasselbe an die Bettler verkauft hätte; doch einige Zeit danach wäre obbemeldetes Mensch aus einem Gewissens-Trieb, dessen sie sich nicht erwehren können, hingegangen, und hätte sich selbst angegeben; darauf sie auch dieses



und einem Regierungsmitglied noch einen ständigen militärischen Vertreter als technischen Berater. Absicht der Alliierten sei gewesen, eine Zentralkörperschaft einzusetzen, die an der Hand von Mitteilungen von allen Fronten, Regierungen und Stäben die Feldoperationen zu überwachen, die von den verschiedenen Generalstäben vorbereiteten Pläne in Uebereinstimmung zu bringen und nötigenfalls eigene Vorschläge für eine bessere Kriegführung zu machen habe. Wenn das Haus Gelegenheit zur Erörterung dieses Gegenstandes und der Rede Lloyd Georges in Paris wünsche, so schlage die Regierung hierfür den nächsten Montag vor.

## Tagung des Abgeordnetenhauses.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 15. November.

Das Abgeordnetenhaus hat heute den Gesetzentwurf betreffend weitere Verlängerungsdauer der Verordnung über Sicherstellung des kommunalen Wahlrechts der Kriegsteilnehmer vom 7. Juli 1915 in erster und zweiter Lesung angenommen. — Ohne Erörterung erledigt wurden eine Reihe von Verordnungen von formeller Bedeutung.

Es folgte die erste Beratung des Gesetzentwurfs betreffend Firma und Grundkapital der Seehandlung.

Finanzminister Dr. Hergt führte aus: Das gegenwärtige Kapital von rund 100 Millionen Mark soll nach der Vorlage um 60,5 Millionen Mark erhöht werden. Das eigene Kapital der Seehandlung entspricht der Geschäftsentwicklung nicht, und eine Verstärkung ist namentlich mit Rücksicht auf die starke Vermehrung des Kapitals der anderen Großbanken erforderlich.

Die Vorlage wird an die verstärkte Haushaltskommission verwiesen.

Die vom Herrenhaus verändert zurückgekommenen Gesetzentwürfe betreffend Einrichtung von Schatzungsämtern und Förderung von Stadtstaaten gehen an die Wohnungsgesetzkommission, eine Reihe von Anträgen, betreffend Erhöhung der Kriegsteuerzuschläge an Beamte, Lehrer usw. an die Staatshaushaltskommission.

Das Abgeordnetenhaus hat heute die zweite Beratung des Antrages des Abg. Dr. Friedberg (natlib.) über die Befreiung der Dissidentenkinder vom Religionsunterricht nicht erledigt.

## Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 14. November.

Sinaifront. Die Artillerie- und Infanteriekämpfe nehmen ihren Fortgang.

An den übrigen Fronten keine wesentlichen Ereignisse.

Ein englischer Zerstörer und ein kleiner Monitor sind durch ein feindliches U-Boot versenkt worden, während sie im Zusammenwirken mit der Armee in Palästina operierten. Von dem Zerstörer werden 7, von dem Monitor 26 Mann vermisst.

Tagen dergestalt executiert worden, daß sie gewürget, verbrannt, und ihre Asche in eben denselben Wasser-Graben außer der Stadt, worin sie das Kind ersäuffet hat, geworfen worden.

Den Schluß dieser kleinen Blütenlese mag folgende amtliche kleine Notiz aus Paris aus dem Jahre 1797 bilden, da Ehescheidungen derart an der Tagesordnung waren, wie etwa in den Vereinigten Staaten. Sie lautet: „Ferrand hat nochmals gegen die Leichtigkeit der Ehescheidungen, besonders wegen der Unverträglichkeit, angetragen. Er behauptet, daß dadurch der Ehestand in ganz Frankreich zum Konkubinat herabgewürdigt, ein Weibertausch organisiert, und das weibliche Geschlecht zu einer kursmäßigen Waare gemacht werden sei. Er beweist dies durch mehrere Beispiele: Ein junger Mann ließ sich von seiner 19-jährigen Frau scheiden, um eine reiche 82-jährige Großtante zu heiraten. Durch ihren Tod erhielt er ihr Vermögen zum Nachtheile der übrigen Verwandten, und nun heiratete er wieder seine erste Frau.“ Diese wenigen Beispiele, denen sich zahllose andere an die Seite reihen lassen, geben ein klares Bild von der guten alten Zeit.

**Deutsches Theater.** Heute geht Sudermanns „Heimat“ mit Frl. Marschall als Magda erstmalig in Szene. Morgen Sonnabend wird „Mignon“ zum erstenmal wiederholt. Der Sonntag bringt nachmittags zu kleinen Preisen den „Raub der Sabinerinnen“, abends geht neu einstudiert „Die Dollarprinzessin“ in Szene. Am Montag: „Wallensteins Lager“ zu kleinen Preisen.

**Keine Nobelpreise für Physik und Chemie.** Svenska Telegrambyran meldet: Die Akademie der Wissenschaften beschloß, den Nobelpreis für Physik und Chemie 1916/17 nicht zu verteilen. Die diesjährigen Preise werden für die Verwendung im nächsten Jahre aufbewahrt.

**Frauenburg — Sladograd.** Wie mechanisch und mit welchem völligem Mangel an geschichtlichem Sinn die Russen im Frühjahr 1915 bei der Umtaufung der kurländischen deutschen Ortsnamen verfahren, dafür ist die Verrückung von Frauenburg in Sladograd ein glänzendes Beispiel. Sladograd ist eine Weiterbildung des lettischen Namens Saldus, der von Salds (süß) herkommt. Kann man in diesem lettischen Namen zur Not noch die Beziehung zur

## Der Kaiser bei den U-Booten.

Drahtbericht.

Berlin, 14. November.

Wie ein Sonderberichterstatter des „Berl. Lokalanz.“ meldet, besuchte Kaiser Wilhelm am letzten Montag an der adriatischen Küste auch die in einem dortigen Hafen liegenden deutschen Unterseeboote und ließ sich einen eingehenden Vortrag halten über die Aufgaben, Arbeitsweise und Erfolge unserer im Mittelmeer arbeitenden U-Boote. In einer Rede an die versammelte U-Boot-Mannschaft gab der Kaiser seiner Freude über die ungeheuer rasche Entwicklung Ausdruck, welche die U-Boot-Waffe während des Krieges durchgemacht habe. Die große im Mittelmeer versenkte Tonnenzahl beweise, daß die Waffe den hier auf sie gesetzten Erwartungen gerecht werde. Der U-Boot-Krieg werde ausschlaggebend mitwirken bei der letzten Entscheidung des Krieges.

## Die Warnung der „Lusitania“

Die „Voss. Ztg.“ meldet aus Bern: Der amerikanische Senat hat einen Unterausschuß mit der Aufgabe betraut, eine Rede, die der Kriegsgegner Senator La Folette vor der Liga der parteilosen Farmer in St. Paul gehalten hat, auf ihren angeblich hochverräterischen Inhalt zu untersuchen. Senator La Folette hielt seine Behauptung unentwegt aufrecht, daß der ehemalige Staatssekretär Bryan den Präsidenten Wilson wiederholt dringend ersucht habe, die Abfahrt der „Lusitania“ wegen ihrer gewaltigen Munitionsladung zu verhindern. Die bisherigen Verhandlungen der Untersuchungskommission sind infolge von Kompetenzstreitigkeiten ergebnislos verlaufen.

## Bulgarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Sofia, 14. November.

Mazedonische Front. An der gesamten Front schwaches Störungsfeuer. Im oberen Teile des Skumbi-Tales zerstreute eine österreichische Erkundungsabteilung eine feindliche Großpatrouille.

Dobrudschafront. Nichts von Bedeutung.

## Lohnbewegung im Bauarbeitergewerbe.

Drahtbericht.

Berlin, 14. November.

Am 14. November haben eine Reihe wirtschaftlicher Verhandlungen zwischen dem deutschen Arbeitgeberbund für das Baugewerbe und dem Zentralverband der Bauarbeiter über die Bewilligung einer weiteren Teuerungszulage und die Verlängerung des Ende März 1918 ablaufenden Reichstarifgesetzesvertrages für das Baugewerbe stattgefunden. Diese Verhandlungen, die zu einer völligen Einigung der Parteien noch nicht geführt haben, sollen Ende November fortgesetzt werden.

**Pour le mérite.** Das „Berliner Tageblatt“ schreibt: Der Orden Pour le mérite ist nach dem Reichsanzeiger dem bulgarischen General der Infanterie Todorow verliehen worden. — Der Orden Pour le mérite wurde der „Voss. Ztg.“ zufolge

Jungfrau Maria, der Dulcis virgo Maria, entdecken, der zu Ehren das kurländische Frauenburg ebenso wie das preussische, in dessen Domkirche Kopernikus begraben liegt, seinen Namen empfing, so ist das russische Sladograd ganz unsinnig. Trotzdem wird dieser Name höchstwahrscheinlich von den evakuierten kurländischen Behörden noch heute gebraucht. K. B.

**Eine Brahmsanekdote.** Johannes Brahms war einmal Gast eines Frankfurter Kaufmanns, der die Musik sehr liebte und auch Brahms hoch schätzte. Bei Tisch ließ der Gastgeber die beste Sorte Wein, die er in seinen wohlversorgten Kellern führte, einschenken, und mit seinem Gaste anstoßend, sagte er verbindlich: „Dieses Glas, verehrter Meister, trinke ich mit Stolz. Es ist der Brahms unter meinen Weinen.“ Brahms nahm einen Schluck und meinte dann lächelnd: „Sehr viel Ehre, aber — wollen Sie nicht lieber den Beethoven unter Ihren Weinen kommen lassen?“

**Die Kunst des Unteroffiziers.** Als der spätere berühmte Kaisermaler Max Koner im Jahre 1878 seine Militärlaufbahn antrat, hatte er wohl bereits die Kunst zum Lebensberuf erkoren; aber noch nicht im klaren war er sich darüber, nach welcher Richtung hin sein eigenster Weg ihn führen werde. Da kam ihm im Dienste des Vaterlandes der Gedanke, sich die wertvolle Kunst seiner Unteroffiziere dadurch zu erwerben, daß er sie für ihre Familien zeichnete. Die Bildnisse fielen befriedigend aus und kamen auch einem frisch geadelten Herrn zu Gesicht, dem es an einer Ahnengalerie fehlte. Er wandte sich darum an den jungen Koner und stellte ihm einige vorhandene alte Familienbilder zur Verfügung. Aus diesem Material schuf der Künstler tatsächlich die schönsten Ahnenbilder, indem er die verschiedenen Nasen und Mäuler zu neuen Gesichtern mischte, die einander natürlich sehr ähnlich sahen und immer „verwandte“ Züge aufwiesen. Die Porträts trugen Koner nicht allein aufrichtigen Beifall, sondern auch eine ganze Anzahl von Bestellungen ein. Die Aufträge häuften sich: bald nahmen alle Kreise der Gesellschaft den talentvollen Bildniskünstler in Anspruch, und nachdem Koner im Jahre 1890 das wundervolle Porträt des Oberstleutnants Schuhmann geschaffen hatte, wurde er der Maler Kaiser Wilhelms II. Daß es aber jene schlichten Unteroffizierszeichnungen waren, die ihn auf seine eigentliche Laufbahn führten, hat der Künstler selbst ausgesprochen.

## Für unsere Leser im Felde

Um eine Unterbrechung in der Zustellung der „Wilnaer Zeitung“ zu verhindern, empfiehlt es sich, den Bestellzettel ausgefüllt einzusenden. Bestellungen auf Postanweisungen gelangen oft sehr spät in die Hände der Expedition, wodurch die pünktliche Zustellung verzögert wird.

## Bestellschein

Ausschneiden und ausgefüllt im Briefumschlag zu senden an die „Wilnaer Zeitung“ in Wilna.

Hierdurch bestelle ich die

## Wilnaer Zeitung

mit der Wochenbeilage „Bilderschau“ für Monat Dezember zum Preise von 1 Mark 50 Pfg. Betrag folgt durch Postanweisung.

Name und genaue Adresse:

dem Kommandanten des 4. Badischen Leibgrenadier-Regiments Nr. 109, Oberstleutnant Freiherrn von Forstner, verliehen.

**Kurze Nachrichten.** Die „Tägliche Rundschau“ meldet: Der Kronprinz stattete im Auswärtigen Amt dem Staatssekretär des Auswärtigen Dr. v. Kühlmann einen halbstündigen Besuch ab.

Generalleutnant von Dieckhoff Harraach, im Frieden Gouverneur von Thorn, ist durch K. O. vom 12. November zum stellvertretenden kommandierenden General des 1. Armee-korps ernannt worden.

Wie dem „Berliner Tageblatt“ gemeldet wird, beabsichtigt Exz-Wahnschaffe die Leitung des geheimen Zivilkabinetts zu übernehmen, falls Herr von Valentini zurücktreten sollte.

Der Landtagsabgeordnete Friedrich Westermeyer, Führer der Württembergischen Sozialdemokratischen Vereinigung, ist gestern im Alter von 44 Jahren gestorben.

**Neue Mitglieder der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft.** Die von dem Senat der Kaiser-Wilhelm-Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften neu gewählten Mitglieder sind vom Kaiser bestätigt worden. Es sind dies Kommerzienrat Baare in Bochum als Vertreter des Bochumer Vereins, Generaldirektor Vögler in Dortmund als Vertreter der Deutsch-Luxemburgischen Bergwerks-Aktiengesellschaft, Oberregierungsrat a. D. v. Lieres in Breslau für die Gieschische Bergwerksgesellschaft, Fabrikbesitzer Karl Lanz in Mannheim und Generaldirektor Camillo Castiglioni in Wien.

**Konzert in der Lutnia.** Am Sonnabend, den 17. d. M. findet in der „Lutnia“ ein Abend polnischer Musik statt. Es gelangen zum Vortrag Werke Chopins, Zelenkis, Wieniawskis und Moniuszkos. Mitwirkende sind Frl. Pohuszewicz (Geige), Frl. Szymo-Kulicka (Klavier), Herr Chorz (Cello). Karten sind im Vorverkauf im Café Sztrall, Georgstrasse 22, sowie am Tage des Konzerts an der Kasse des Saales von 12 Uhr mittags zu haben.

## Wetterbeobachtung.

Wilna, den 14./15. 11. 1917.

|                  |                    |                     |       |
|------------------|--------------------|---------------------|-------|
| 14. 11. 7 nachm. | Temperatur + 1,5 C | Höchsttemperatur    |       |
| 15. 11. 1 vorm.  | „ + 1,5 „          |                     | + 3 C |
| 7 vorm.          | „ + 1,5 „          | Niedrigsttemperatur |       |
| 2 nachm.         | „ + 2,7 „          |                     | + 0 C |

## Voraussichtliches Wetter:

Meist bewölkt, vorwiegend trocken, kühl.

## Friedensaussicht.

Unter dieser Ueberschrift veröffentlicht „Peter“ im Berliner „Tag“ folgendes Gedicht:

Lenin und Kerenski bilden  
In des Bürgerkrieges Greuel  
Einen unaussprechbar wilden  
Knäuel.  
Nikoljewitsch — dritte Gruppel  
Alles steht halt auf dem Kuppel,  
So daß still die Frage sprießt:  
Wer da mit uns Frieden schließt.

Friedenschluß nach harten Jahren  
(Und Schalmeien statt Fanfaren)  
Wäre hold und angenehm —  
Aber fragt mich nur: mit wem?

Gerne schlug' ich unverdrossen,  
Topp, in die Versöhnungsflossen;  
Hoch das friedliche System —  
Aber fragt mich nur: mit wem?

Frieden wollen alle haben,  
Frieden will der Mann im Graben,  
Frieden! (Suste nischt ak heem!) —  
Aber fragt mich nur: mit wem?

Statt zu ballern und zu bocken,  
Sängen „Friede!“ tausend Glocken;  
Die Ernährung außerdem  
Wäre billig und bequem.  
Jenseits leiblicher Genüsse  
Schmecken alle Friedensschlüsse  
Süß wie Apfelsinencrem —  
Aaaaber fragt mich nur: mit wem!



**Deutsches Theater in Wilna**  
 Pohulankastraße • Direktion: Josef Geissel

Heute, Freitag, den 16. November 1917:

**8 Uhr Heimat 8 Uhr**

Schauspiel in 4 Akten von H. Sudermann.  
 Sonnabend: **Mignon.**  
 Sonntag nachm.: **Der Raub der Sabinerinnen**  
 abends: **Die Dollarprinzessin**

**Deutsches Lichtspielhaus**  
 Wilnaer Straße 38.

Programm vom 14. bis 16. November:

1. Eine Fahrt auf der Zahnradbahn vom Bachberg nach dem Schneeberg, Naturaufnahme.
2. Maria Pottis Schicksal, Filmchauspiel in 4 Akten mit Maria von Usta in der Hauptrolle.
3. Die verflixte Liebe, Lustsp. in 3 Akten v. Georg Kaiser. — Anfang der Vorstellung um 3, 5, 7 und 9 Uhr. — Während der Vorstellung Eintritt nicht gestattet.

**Kino-Theater Richard Stremer**  
 Große Straße 74. • Erstklassiges Konzert-Orchester.

Nur 4 Tage, 15.—18. Nov. Außer d. grandiosen Programm:

**Ein heißer Kampftag an der Somme.**  
 Militärisch-amtlicher Film in 2 groß. Akten. Naturaufnahme. Achtung! Groß. amerik. Kriml.-Detekt.-Schlager. Achtung! Der zweite Film der Monopolschlagerserie 1917/1918. Erstausführungsrecht der ganzen Joe-Deebs-Serie für Wilna. **Die Einbrecherbande. Der Geheimsekretär.** Erstes Abenteuer von Joe Deebs in 7 großen Akten. Glänzende Einfälle! Lebensgefährliche Tricks!

**Kino „Illusion“ Große Str. 60**

Nur 4 Tage! Donnerstag, Freitag, Sonnabend u. Sonntag neues Monopol-Programm. Sensationell! Glänz. Aufmachung!

**Lisa, die Zigarettenmacherin.**  
 Ein schreckliches Lebensdrama in 5 Akten. In der Hauptrolle Olga Desmond.  
 Die Hochzeitsreise (komisch). — Die Fahrt auf der Zahnradbahn von Bachberg nach Schneeberg (Natur).  
 Sonnabend und Sonntag von 1—5 Uhr Eintritt 30 Pf.

**Kino-Theater „Miniatur“**  
 Georgstraße 7.

Zum ersten Male in Wilna!

**Der Becher des Glücks u. des Leides.**  
 Drama aus dem Künstlerleben in 6 großen Akten. Die berühmte Schauspielerin Fern Andra in der Hauptrolle. **MAX LINDER** als Anfänger in der Kinematographie (Komisch).  
 Herbst in den Adlitzgräben. Naturaufnahme. Sonnabend u. Sonntag Preise von 1 Uhr nachm. von 25 Pf. an.

Größter Treffer im glücklichsten Falle Eine Million Mark. **Glücks-Anzeige** Die Gewinne garantiert der Staat.

Glänzende Gewinnchancen bietet die Hamburger Staatslotterie, in welcher **13 Millionen 731 000 Mark** sicher gewonnen werden müssen.

Größter Gew. im glücklichsten Fall **Eine Million Mark**  
 Hauptgewinne und Prämien à M.

|         |        |
|---------|--------|
| 500 000 | 90 000 |
| 300 000 | 80 000 |
| 200 000 | 70 000 |
| 100 000 | 60 000 |

sowie viele Treffer à M. 50 000, 40 000, 30 000, 20 000, 15 000, 10 000, 5 000, 4 000, 3 000, 2 000, 1 000 usw. Im Ganzen besteht die Lotterie aus 100 000 Losen, von welchen 56 020 Nummern — also mehr als die Hälfte — im Laufe von 7 Ziehungen successive gezogen werden müssen. Eine so günstige Gelegenheit, schnell zu Vermögen zu gelangen, sollte — gerade in gegenwärtiger Zeit — niemand versäumen. Ich versende die Lose für die 1. Ziehung zum amtlichen Preise von

|                     |                    |                       |
|---------------------|--------------------|-----------------------|
| M. 10 = für 1/2 Los | M. 5 = für 1/4 Los | M. 2,50 = für 1/8 Los |
|---------------------|--------------------|-----------------------|

gegen vorherige Einsendung des Betrages per Postanweisung. Versand auch ins Feld.  
 Ausführlicher amtlicher Gewinnplan kostenfrei. Jeder Teilnehmer erhält die amtliche Ziehungsliste prompt nach stattgehabter Ziehung.  
 Die Gewinne werden unter Garantie des Staates prompt ausgezahlt. Aufträge erbitte sogleich, spätestens bis zum **27. November.** [A 335]

**Samuel Heckscher senr.** Lotterie-Hauptkollekte. Kaiser-Wilhelm-Straße 93, HAMBURG 1165.

**Kino „Lux“**  
 Inh. J. Krubitsch  
 Georg-Straße 11.

Nur 16., 17. u. 18. November. Heute 2 große Schlager in einem Programm.

1. **Der geheimnisvolle Einsiedler**  
 Tragödie in 4 großen Akten. Aufschriften in deutscher Sprache.
2. **Dora-Chauffeur**  
 Lustspiel in 3 großen Teilen. Die Bilder sind vom Musikorchester begleitet.

**Kutschwagen**  
 für 2 Pferde, möglichst mit Verdeck, zu kaufen gesucht. Angebote an die Wilnaer Ztg.

**Gut möbliertes Zimmer**  
 Nähe Große Straße, sucht junge Mann. Angeb. an Wilnaer Ztg.

Ziehung 6.—11. Dezbr. 1917

**Rote-Lotterie**  
 17 851 Gelögewinne ohne Abzug

**600 000**  
**100 000**  
**50 000**

Lose à M. 3,30 (Porto u. Liste 35 Pf. extra.)  
**L. Hagemann, Hamburg, Güntermarkt 66.**  
 Gegründet 1864.

**Königl. Sächsische Landes-Lotterie**  
 Hauptgewinn im günstigsten Falle:

**Mark 800 000**  
 Hauptgewinne:  
**Mark 500 000**  
 „ **300 000**  
 „ **200 000**  
 „ **150 000**  
 „ **100 000**  
 usw. usw. usw.

Klassenlose:  
 1/10 1/5 1/3 1/2

Mark 5.— 10.— 25.— 50.—  
 Voll-Lose für alle 5 Klassen  
 Mark 25.—, 50.—, 125.—, 250.—  
 Prospekte gratis und franko.

**V. Bischoff, Dresden-A. 9**  
 Neumarkt.  
 Einnahme der Königl. Sächs. Staats-Lotterie.

**Zahnarzt**  
**L. Ratscherginski**  
 Wilnaer Straße 36  
 neben Café „Parisien“

**Königlich Sächsische Landes-Lotterie**  
 Ziehung 1. Klasse 5. und 6. Dezbr. 1917

**110 000 Lose 55 000 Gewinne**  
 im Betrage von **20 801 000**  
 Haupttreffer evtl.

**800 000**  
**500 000**  
**450 000**  
**400 000**  
 speziell

**300 000**  
**500 000**  
**200 000**  
**150 000**  
**100 000**

Preise der Lose 1. Klasse  
 1/10 1/5 1/3 1/2  
 5.- 10.- 25.- 50.-  
 Voll-Lose für alle Kl. gültig  
 1/10 1/5 1/3 1/2  
 25.- 50.- 125.- 250.-

**Eduard Renz**  
 Dresden-A., Annenstr. 3  
 Versand ins Feld.

**Allen eldgrauen**  
 sage ich meinen Dank für die mir auch im Felde bewesene Anhänglichkeit u. mache gleichzeitig darauf aufmerksam, daß am

5. u. 6. Dez. cr. die

**1. Klasse 172. Lotterie**  
 gezogen wird.  
 Noch nicht Beteiligte bitte ich, Prospekt und Liste — kostenlos — zu verlangen. [A 318]

**Heinr. Schäfer**  
 Königl. Sächs. Staats-Lotterie - Einnahme-Leipzig, Petersstr. 33.

**Königl. Sächs. Lotterie**  
 Ziehung 1. Klasse: 5. bis 6. Dezember 1917.  
 Hauptgewinne ev. Mark

**800 000**  
**500 000**  
**300 000**  
**200 000**  
**150 000**

u. s. w. Viele Mittelgewinne.  
 Preise zur 1. Klasse:  
 1/10 = 5 M. 1/5 = 10 M.  
 1/3 = 25 M. 1/2 = 50 M.

**Felix Fliess**  
 Amtliche Lotterie-Einnahme, Leipzig 3.  
 Versand auch ins Feld.

**Ansichtskarten,**  
 Künstlerkarten, Serien usw. f. Soldaten 100 St. M. 2,20, 3,20, 4,20, 5.—  
 Mustersendung, 100 Stück in sämtl. Sorten für M. 4.—  
 Extra-Anfertigung nach Photogr. 100 St. M. 30.— (in Etapp-Paketen M. 28.—. Kurzbriefe 100 Stück M. 2.—.  
 Versand erfolgt in Pfundpaketen gegen Vorauszahlung.  
**Hann. Kunstverlag Heinrich Carle, Hannover 2, Nikolaistr. 14.**

**Erstklassiges Frisier-Atelier**  
**WILNA, Georgstraße 20, neben „Hotel St. Georg“.**  
 Vergrößertes Personal! 2 Spezialisten für Damen-Frisur.  
 Damen-Frisur 1,50 Mk., Kopfwaschen 1,50 Mk., im Abonnement (12 mal) 15 Mk.  
 Sorgfältige Arbeit! Bitte sich zu überzeugen!

**Sargfabrik „Immortell“**  
**23 Wilna, Große Straße Nr. 23**  
 empfiehlt billig **Särge in jeder Ausführung.**  
 Uebernimmt Ueberführung von Leichen von hier nach Deutschland. Lieferant für Lazarette.

**Eisen-, Emaille- und Stahlwaren**  
**M. Ehrenburg,**  
 Deutsche Straße No. 7, neben der evangelischen Kirche.  
 Sämtliche Emaille-Geschirre, Stahl- und Eisenwaren.  
 Für Kantinen Extra-Engros-Preise.

**Technisches Büro „Kolokol“**  
**L. Weimann, Wilna, Wilnaer Straße 21**  
 Sämtliche Installations-Materialien für Wasser-, Gas- u. elektr. Licht-Anlagen  
 Taschenlampen und Batterien.  
**„Osram“- und „Azo“-Lampen.**

**Für Militär-Kantinen!!**  
 Sämtliche Waren und Lebensmittel.  
 Tabak, Schokolade und Bonbons, billiger als irgendwo, nur bei **R. Jospe, Wilna, Ostrabramal**

**Mannesmannröhren-Werke**  
**DÜSSELDORF**  
 liefern

**Nahtlose Mannesmannrohre u. geschweisste Rohre aller Art:**

Siederohre, Feldkesselrohre.  
 Muffenrohre für Wasser- und Gasleitungen, in grossen Längen, mit hoher Festigkeit, bei geringem Gewicht. Ersatz für Gussrohre.  
 Flanschenrohre für Wasser-, Dampf- und Luft-Leitungen.  
 Spezialität: Turbinenleitungen.  
 Bohrrohre, Naphtaleitungsrohre, Gestängerohre etc.  
 Rohre mit Gewinde und Muffen für Gas, Wasser und Dampf.  
 Präzisionsrohre für alle möglichen Konstruktionszwecke.

**Stromzuführungs- und Lichtmaste:**  
 Gas- u. Glühlichtkandelaber, Telegraf- u. Telefonstangen, Fahnen- u. Blitzableiterstangen, Kontaktstangen, Bausäulen

**Schiffbau-Material:**  
 Bootsdavits, Ladeblume, Deckstützen, Masten, Gaffeln, Rahen, Stängen usw.

**Nahtlose Stahlflaschen. Geschweisste Behälter.**  
**Geschweisste Fässer und Trommeln.**  
**Rohrschlangen und Spiralen. Wellrohre.**  
**Kesselbleche, Kesselböden, Spezialböden, Kesselteile, Lokomotivwände, Feuerbüchsen usw.**  
**Feinbleche in allen Qualitäten,**  
 für Stanz-, Falz- und Emailierzwecke, Dynamobleche. [A 55]



## Bezirksgericht.

Wegen schwerer Körperverletzung, die den Tod der Verletzten zur Folge hatte, stand der Bauernsohn Stanislaus Ruszinski aus dem Kreise Wilna vor Gericht. Er überraschte am 15. August die Frau Sosnowska aus Afensiewicze auf dem Felde seines Vaters, als sie Kartoffeln stehlen wollte, und schlug sie mit einem Sack, der Flaschen, Brot und Kartoffeln enthielt, auf den Rücken, nach den Aussagen der Zeugen aber auch mit einem Stein auf den Kopf. Die Verletzte wurde dann mit Kahn und Wagen in ihre Wohnung gebracht, wo sie am folgenden Tage verstarb. Durch ärztliches Gutachten wurde festgestellt, daß die erlittenen Verletzungen, wenn nicht alleinige — so doch als Mitursache den Tod herbeigeführt haben. Das Gericht hielt dem Angeklagten zugute, daß er durch den beabsichtigten Kartoffeldiebstahl schwer gereizt worden war, und erkannte deswegen auf ein Jahr Gefängnis.

Der wegen Begünstigung russischer Heeresangehöriger schon mit fünf Jahren Zuchthaus bestrafte Bauer Anton Junda war Ende Juni mit drei russischen entwichenen Kriegsgefangenen ins Haus der Frau Werotzki in Zidone, Kreis Wilna, zur Nachtzeit eingedrungen und verlangte von ihr unter Drohungen und Schlägen Geld und Brot. Der Sohn der Werotzki verließ das Haus eilig durch ein Fenster, um Hilfe zu holen. Als dies die Räuber bemerkten, zogen sie ohne Beute ab. Durch diesen Vorfall wurde aber auch ein Diebstahl aufgeklärt, der einige Tage vorher in demselben Hause begangen worden war. Damals waren sechs Hemden, Fleisch und Mehl gestohlen worden, die sich im Hause des Junda vorfinden. Er erhielt für den Raubversuch und den Diebstahl eine Gesamtstrafe von zwei Jahren und drei Monaten Zuchthaus.

**Evangelischer Militärgottesdienst.** Sonntag, den 18. November, vormittags 8,45 Uhr in der Kirche der Kavalleriekaserne für das Feldrekutendepot 10; Predigt: Pfarrer Dr. Schmidt. Vormittags 10 Uhr in der Deutschen Kirche, Deutsche Straße 9, Predigt: Pfarrer Dr. Schmidt.

**Katholischer Militärgottesdienst.** Sonntag, den 18. November 1917 in der Johanneskirche 9 Uhr vormittags, Predigt Dr. Dümbelfeld. In der Kavalleriekaserne 10,45 vormittags, Predigt Pfarrer Dr. Dümbelfeld. In der Romanowkirche 8,30 Uhr vormittags und 8 Uhr nachmittags, Predigt Etappenpfarrer Albert. — Vormittags 10 Uhr findet in der Romanowkirche Gottesdienst für die katholischen Kriegsgefangenen, bei dem Pfarrer Czezka die Predigt hält, statt.

**Verloren.** Am 11. November ist abends im Deutschen Lichtspielhaus, Wilnaer Straße, eine Brieftasche mit Ausweis, Fahrschein Wilna—Bogdanow und 14 Mark, ferner am 12. November auf dem Wege Ostrabramstraße bis zur Militär-Urlauber-Verkaufsstelle eine schwarze Lederbrieftasche mit Militär- und Zivilfahrschein für Kraftwagen, Soldbuch, Briefen und einem kleinen Täschchen mit 36 oder 37 Mark in deutschem Gelde verloren worden. Nachrichten über den Verbleib der Brieftaschen sind an

die Deutsche Polizeiverwaltung Wilna, Dominikanerstraße 1, Zimmer 122, zu richten. — Am 13. Novbr. ist morgens auf dem Wege zum Exerzierplatz (Artilleriekaserne, Pioromontstraße — Kalwariastraße — Werki) ein dunkelbraunes Portemonnaie mit drei Rubel, einem Zwei-Markschein und einem goldenen zersprungenen Trauring (Innenseite mit dem Namen Luise Metzger) verloren gegangen. Der Finder wird gebeten, den Trauring gegen Belohnung (Inhalt der Geldbörse) auf dem Geschäftszimmer der Wilnaer Zeitung abzugeben.

## Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister Siebold.

### SPIELFOLGE:

1. „Soldatenblut“, Marsch . . . . . Blon
2. Melodien aus „Martha“ . . . . . Flotow
3. Mädchenlied . . . . . Meyer-Helmund
4. Divertissement aus „Rheingold“ . . . . . Wagner
5. Oldenburger Marsch . . . . . Siebold

**Deutsches Soldatenheim.** Heute abend 7 Uhr wird im Deutschen Soldatenheim, Georgstraße 9, ein Liederabend von Mitgliedern des Deutschen Theaters veranstaltet.

**Deutsches Soldatenheim Königsberg.** Am Montag, 19. November 1917, findet abends 8 Uhr im Soldatenheim Königsberg (gegenüber dem Bahnhof) ein Vortrag des Herrn Oberleutnants Dr. Herold über das Thema „Ein Frühling im Lande des Don Quijote“ statt. Herr Oberleutnant Dr. Herold ist genauer Kenner Spaniens.

**Brandchronik.** Ein kleineres Feuer beschäftigte Mittwoch abend kurz nach 8 Uhr die Haupt- und Snipischkiwache im Hause Wilkomirstraße 90, wo in einem im ersten Stockwerk gelegenen Raum ein Ofenbrand entstanden war, der auf eine nahebei befindliche Holzwand übersprang. Der Brand konnte schnell gelöscht werden, ohne daß nennenswerter Schaden entstanden ist.

**Deutsches Soldatenheim Soly-Ost.** Am Freitag und Sonnabend dieser Woche werden im Deutschen Soldatenheim Soly-Ost folgende Vorträge veranstaltet. Freitag, abends 1/8 Uhr, Vortrag von Herrn P. Volkmann über das Thema: „Gibt es ein Fortleben der Seele nach dem Tode?“ und Sonnabend, abends 1/8 Uhr, Lichtbildervortrag von Herrn P. Volkmann: „Interessantes aus Montenegro und Serbien.“

**Unbestellbare Briefe.** Lena Bobin, Helena Gischynska, Witold Jurewicz, Ewelina Lokneiwiska, Stanislaus Malinowski, Wulf Oronowicz, Wladimir Schaschko, Rachel Schach, Marie Ignatjewa, Julja Hermanowicz, Zukowski, Nicolay, Mirion Zeitel. — Die Briefschaften sind für Empfänger bestimmt, die in Wilna wohnen, und können bei der „Stadtpostverteilung“, Dominikanerstr. 2, in der Zeit von 11—1 Uhr mittags abgeholt werden.

## Eine Rigaer Ausstellung.

Riga, 13. November.

Zum ersten Male seit der Einnahme der livländischen Hauptstadt hat das Rigaer Museum eine Ausstellung von Werken einheimischer Künstler veranstaltet. Der begabteste der Rigenser Künstler, der aus dem Lettentum hervorgegangener Maler Purcit, der in Petersburg weilte, ist leider nicht dabei vertreten, dafür nimmt aber eine aus seiner Schule hervorgegangene Malerin, Else Schuchhardt, den weitesten Raum ein. Mit Recht, denn ein bedeutendes Talent zeigt hier in einer Reihe von Werken sein großes Können. Wie Purcit pflegt auch Else Schuchhardt in erster Linie die Landschaft, aber es scheint fast, daß sie auch im Stofflichen über den Lehrer ihrer Jugend hinausgewachsen ist. Ein Aufenthalt in Paris, den ihr ein Stipendium aus der Timm-Stiftung ermöglichte, hat ihre Kunst zur vollen Reife gedeihen lassen, und was sie jetzt zeigt, ist das Werk einer Meisterin, die auch das Handwerkliche außerordentlich sicher beherrscht. Die Motive ihrer Bilder hat sie sich zum größten Teil aus ihrer Heimat geholt, vor allem hat sie der Stadt Riga, ohne etwa eine Sucherin malerischer Winkel zu sein, manche Schönheit abgelauert, und gerade das Großstädtische im Bilde einzufangen, ist ihr gelungen.

Den breit gemalten und in klaren Farben leuchtenden Bildern der Schuchhardt gegenüber müssen die Werke der noch auf der Ausstellung vertretenen Maler Baron Rosen und Th. Kraus zurückstehen, deren Können enger begrenzt ist. Auch Rosen ist Landschaftler von starken Qualitäten und auch er weiß, vor allem in seinen technisch glänzend bewältigten Aquarellen, Farben von schöner Kraft hervorzuzaubern, aber seine Kunst riecht dabei ein wenig nach süßlicher Effekthascherei, und reichlich oft kommt kein Kunstwerk, sondern ein Kunststück dabei heraus. Theodor Kraus ist Porträtist und hat sich eine besondere Art der farbigen Kreidezeichnung, die nicht leicht zu verkennen ist, zurechtgemacht. Neue Bildnisse, die zweifellos immer ähnlich und im Sinne der Dargestellten auch charakteristisch sind, sind außerordentlich repräsentativ, aber in erster Linie für den Gebrauch des Salons gemacht. Die ebenfalls ausgestellten Bilder von Fr. Richter sind reichlich unzulänglich.

### Aus den Anfängen des Judentums in Litauen.

Es gibt nur wenige Nachrichten oder Denkmäler über die Anfänge des Judentums in Litauen. Als ältestes Denkmal können die jüdischen Grabsteine in der Nähe von Eischischki (Gouvernement Wilna) betrachtet werden. Nach den Angaben auf diesen Grabsteinen haben die Juden in Litauen bereits vor dem Jahre 1171 gewohnt. Auch zeugen davon die jüdisch-litauischen Münzen aus den Jahren 1173—1220. Größere Gemeinden der Juden finden wir erst im XIV. Jahrhundert, nämlich in Brest, Grodno, Troki usw. Bezüglich der Frage, ob die Juden vom Westen oder vom Osten her in Litauen eingewandert sind, muß angenommen werden, daß der größte Teil vom Westen (Spanien, Deutschland, Polen) und nur ein kleiner Teil von Osten her in das Land gekommen ist. K. B.

## Der gute Kamerad.

Roman von Cola Stein.

19. Fortsetzung.

„Du glaubst es zu wissen, aber die Welt würde dir nicht glauben. Nein, Asta, diese Idee mußt du dir aus dem Kopfe schlagen. Ich, als Freund deines Vaters und als Vollstrecker seines letzten Willens dürfte niemals meine Genehmigung zu einer solchen Umgehung seines Testamentes geben. Und wenn ich es selbst wollte — du findest keinen Menschen, der ein derartiges Geschäft mit dir machen würde.“

„Und Jost?“ fragte sie. „Auch er wird keinen Menschen finden, der ihm den notwendigen Kredit bewilligt.“

„Wie die Dinge für ihn liegen? Ach nein, Kind, nach menschlichem Ermessen gibt es keine Hilfe für sein Geschäft.“

Sie erhob sich. „So muß ich unverrichteter Sache gehen, Onkel?“

„Ja, Kind, so leid es mir tut. Ich kann dir und Jost Wolfram nicht helfen.“

Asta ging zu Fuß. Um sie herum wogte und brandete das Berliner Leben. Sie ging mit nach innen gerichteten Augen, sie sah ihre Umgebung nicht. Sie dachte und dachte und überlegte.

„Ich muß ihm helfen! Ich muß ihm helfen!“ Das war es, was sie immer und immer wieder dachte, tausendmal.

Und ein Gedanke, der ihr in dieser Nacht gekommen, den sie zuerst verbannt und weit von sich gewiesen, gewann Macht über sie, beherrschte sie völlig, schien ihr die einzige, die letzte Möglichkeit zu sein, Jost Wolfram zu retten. Helfen mußte sie ihm.

Und wenn es nicht anders ging, dann mußte es so gehen, dann mußte sie diesen Weg beschreiten, der gewagt und phantastisch und seltsam genug war. Der aber zum Ziele führte. Der Jost errettete.

Ihn und die Tante.

Und sie selbst? Ach, wohl war der Weg schwer für sie und gefährvoll, und sie zitterte, wenn sie an alle Möglich-

keiten dachte, die er für sie bringen konnte, aber sie sah keine andere Rettung.

Jost Wolframs Geschäft durfte nicht zugrunde gehen. Er selbst und seine Mutter durften nicht verzweifeln.

So gab es denn nur diesen einen Ausweg für sie alle.

13.

In seinem Privatkontor saß Jost Wolfram dem Kriminalkommissar gegenüber.

„Wie ich Ihnen schon sagte, Herr Wolfram,“ beendete der Mann seinen Bericht, „bisher fehlt jede Spur von den Flüchtigen. Das Signalement der beiden Verdächtigen ist überallhin weitergegeben, sie müssen über kurz oder lang der Polizei in die Hände fallen. Der Gerechtigkeit wird dadurch Genüge getan, ob für Ihr Geschäft dann aber noch etwas zu retten sein wird...“ Er schwieg und zuckte zweifelnd die Achseln.

Jost Wolfram seufzte. „Und Sie halten es für ganz erwiesen, daß die — Baronin Katschinska Herrn Reimers begleitet?“

Er selbst glaubte ja daran, mußte daran glauben, aber immer noch wieder kamen ihm Momente, in denen er zweifelte, in denen er sich an ein letztes schwaches Hoffnungsschimmerchen klammerte.

„Nach allem, was ich erfahren habe, kann ich nicht mehr zweifeln, Herr Wolfram,“ sagte der Kommissar, „ich habe die Mädchen, die bisher bei der Baronin dienten, aufgesucht, sie haben ihren Lohn für vier Wochen im voraus erhalten und sind entlassen worden, die Zofe hat ihre Herrin begleitet. Und nach allem, was ich sonst über die Existenz dieser Dame erfahren habe, scheint mir ihre Flucht mit einem Betrüger nicht weiter verwunderlich zu sein.“

Jost Wolfram senkte das Haupt, er fragte nicht, er wollte nicht mehr wissen. Aber unerbittlich und ahnungslos, wie schwer er den Mann ihm gegenüber traf mit seinen Worten, fuhr der Beamte fort:

„Die Baronin ist überall verschuldet, maßlos verschuldet, beim Schneider und Friseur, in sämtlichen ersten Berliner Modehäusern hat sie gekauft und nicht bezahlt, beim Juwelier und beim Gärtner, beim Konditor und beim Fleischer, kurzum bei allem, was sich nur denken läßt, hat sie Schulden hinterlassen.“

Da sie in den letzten Monaten alte Rechnungen beglichen, haben ihr die Leute wieder neue Kredite eingeräumt.

Sie hatte keinen guten Namen, wie ihr Mann, der verstorbene Baron, keinen feinen Namen hatte. In Spielerkreisen ist sie bekannt und scheint sie zu Hause gewesen zu sein, in einer sehr gemischten und abenteuerlichen Gesellschaft sich zu Lebzeiten des Barons Katschinska bewegt zu haben. Keine Dame mit gutem Ruf, eine zweifelhafte und etwas anrüchliche Existenz, das ist die Baronin Katschinska. Da haben sich eben einmal wieder zwei gleichgesinnte Seelen gesucht und gefunden.“

„Und diese Frau habe ich geliebt,“ grübelte Jost, „mit allen Fasern meines Seins habe ich an ihr gehangen! Ein Königreich habe ich ihr aufgebaut in meiner Seele, einen Thron und Altar errichtet in meiner Brust. Diese Frau, diese, diese...“

Der Kriminalist erhob sich. Auch Jost stand auf.

„Ich muß jetzt gehen, Herr Wolfram. Weitere Nachforschungen anstellen. Die Sache wird sich — so leid es mir tut — höchstens noch bis morgen geheim halten lassen. Es sind sowieso schon Gerüchte bei der Presse durchgesickert.“

Jost antwortete nicht. Er dachte: „Also bis morgen noch, bis morgen läuft meine Frist. Dann ist alles zu Ende. Dann werden sie kommen, sie alle, die mir ihr Gut anvertrauten und werden Rechenschaft fordern. Und ich werde mit leeren Händen vor ihnen stehen. Und sie werden mir fluchen.“

Er begleitete seinen Gast hinaus. An der Tür prallte er mit einem seiner Beamten zusammen, der ihm meldete, daß Fräulein Wolfram draußen sei und ihn zu sprechen wünsche.

Jost verabschiedete sich von dem Kommissar, ging dann schnell in den großen Schallerraum. Dort stand Asta, schlank und elegant in dem dunkelgrünen, marderbesetzten Samtkostüm, die große Mardernuff in den Händen und das süße Gesicht bleich vor Erregung.

Nun, als sie Jost sah, schoß ein liches Rot in ihre weißen Wangen. Er gab ihr die Hand.

„Ist etwas mit Mama geschehen, Asta?“

Sie schüttelte das Haupt. „Nein, Jost, Tante ist wohl. Ich bin gekommen, um allein mit dir zu sprechen.“

„So komm, Kind.“

Er führte sie in sein Privatkontor und nahm ihr gegenüber an seinem Schreibtisch Platz.



## Fahrende Aerzte.

Von der Reklamebedürftigkeit der wandernden Aerzte, die als Begleiter der fahrenden Leute in der deutschen Vergangenheit eine große Rolle spielten, legen die gedruckten Flugblätter, mit denen die Heilkünstler besonders auf den Märkten das Publikum anzulocken suchten, ein lebendiges Zeugnis ab. Immerhin ist die Zahl solcher uns erhaltener Druckschriften, der sog. Marktschreize, besonders aus früher Zeit verhältnismäßig gering; es waren gleichsam Eintagsfliegen, die durch die Straßen flatterten und unbeachtet in der Gosse verschwanden. Um so wertvoller ist es, wenn neue Kulturdokumente dieser Art ans Licht gezogen werden, denn zu den fahrenden Aerzten, die sich solcher Reklamemittel bedienten, gehörten ja nicht etwa nur die „Beutelschneider, Käberärzte, K is allseher, Pseudo-parazelsisten, Quacksalber usw.“, auch wirklich berühmte und in ihrem Fach sich auszeichnende Aerzte verschmähten nicht die öffentliche Lobpreisung ihrer Kunst. Ein Beweis dafür sind die Marktschreize, die besonders als Augenheilkundigen hochberühmten Georg Bertisch, die Eugen Holländer kürzlich entdeckte, und die er im nächsten Heft der „Deutschen Medizinischen Wochen-schrift“ veröffentlicht.

Diese Flugblätter des vielseitigen Arztes, dem die Medizin das erste deutsche Handbuch der Augenheilkunde, das unter dem Titel „Augendienst 1583“ erschien, verdankt, sind nur dadurch der Vernichtung entgangen, daß sie als Spiegel von Einbanddeckeln Verwendung fanden. Da ist zunächst die Anpreisung eines Arzneimittels für die Zähne, dessen Wirksamkeit schier unerschöpflich gewesen sein muß: „Zum Ersten Hilft und vertreibt diese Artzney allen schmerzen und weetagen der Zeene, es sey von hitze oder von kelte, es sey von bösen flüssen, bösem geblüte, oder von böser Feuchtigkeit, oder wo von weeltig, oder mag. . . Zum Andern Heilet und vertreibt solche Artzney das böse Zanfleisch, das sich von den Zenen ablöset und faulet, das man pflegt zunennen den Scharbock, Ageln, und Würme der Zeene, das einem das Zanfleisch blutet, stinkt und übel reucht. . . Zum Dritten Hilft diese Artzney den menschen, welche schwartz, gelbe unsaubere und unreine Zeene haben, welche einem greulich und übel anstehen. Wer solche greuliche onflien- und hebliche zeene hat, der neme dieser Kichlein.“ „Solches findet man bey mir Georg Bartisch von Königsbrück, Oculist, Schnitt- und Wundarzt, Bürger und Inwoner in der Churfürstlichen Stadt Dresden.“ Daneben steht das Wappen des Georg Bartisch mit dem Jahre 1562. Darunter findet sich eine Wiederholung der Reklame, wie es scheint in tschechischer oder böhmischer Sprache. In einem anderen Marktschreize empfiehlt Bartisch, der ursprünglich aus dem Baderhandwerk hervorgegangen war, neben seinen Arzneimitteln auch seine chirurgische Kunst: „Allen denen, die mit dem reißenden und peinlichen Blasenstein behaftet und beladen seien, die da den Rührenden Stein, Griess oder Sand, Nieren- und Lendenstein haben, denen kann ich mit Gottes hülf helffen, mit Schneiden und ohne Schneiden, nach Gelegenheit des Steins usw.“ Es folgt dann eine Aufzählung ungefähr sämtlicher menschlicher Gebrechen, die Bartisch seiner Heilkunst anvertraut wissen will. Das dritte und interessanteste Flugblatt des vielgewandten Arztes zeigt eine neuartige Form der Reklame, nämlich die Anpreisung von der Kanzel aus, um die „George Bartisch von Königsbrück, Steinschneider, Oculist, Leib- und Wundarzt, Bürger und Inwoner zu Dresden“ den „Achtbaren Herrwürdigen Wohlgelehrten Geistlichen Herren Pfarrhern fleißig und dienstlich“ bittet, „auff das wo etwan Ge-

brechliche schaffthaffte Krancke Leute und Personen sein, möchten meiner Cur, hülfle und Rathe's bedürffen, und benötigt wern, das sie meiner wissenschaftt bekommen möchten, mich auch zu suchen und zu finden wüsten.“

Im übrigen haben natürlich alle geschörkelten Umschreibungen für die göttliche Hilfe, die der reisende Arzt in immer neuer Variation zu verwenden weiß, den einen Sinn, daß ein etwaiger Mißerfolg der Kur eben nicht auf das Schuldkonto des Arztes zu setzen ist, sondern ein Versagen der göttlichen Gnade bedeutet.

**Entente-Hilfe.** Ein Leser unseres Blattes schreibt uns: In dem Aufsatz „Entente-Hilfe“ in der „Wilnaer Zeitung“ wird u. a. gesagt, daß England für die bisher fehlende tätige Hilfe etwas anderes für die Italiener in ihre Hände spendet: gute Ratschläge. Dieselbe Tatsache besang 1864 schon der Däne Sören Sörensen in einem deutsch-dänischen Liede „Die tappre Landsoldat“, welches er nach dem Einzuge der Deutschen in Schleswig verfaßte. Der Vers lautet:

Hat wir auk Wichs gekriegt,  
Das szaden uns nock nicht,  
Ja das szaden uns nock nicht.  
Mußt wir auk retireern,  
Das mag uns nik sjaneern,  
Die Tüske muß den Tapperkeft  
Von danske Folk doch leern!

Und England hjelft uns sikker,  
Sie sind ein großes Staat,  
Szwaz szickt sie nik sein Flotte  
Men sie szickt uns guter Rat!  
Men Safans Angst og Nöd,  
Die Löwe sie sind dö.  
O weh, o weh, o weh!

**Elektrochemie der Taschenlampe.** Millionen elektrischer Taschenlampen sind an der Front und in der Heimat im Gebrauch. Wie sind sie eingerichtet und was leistet sie? Diese Frage beantwortet K. Arnd auf Grund einer eingehenden elektrochemischen Untersuchung, über deren Ergebnisse ein Mitarbeiter der „Naturwissenschaftlichen Wochen-schrift“ (Verlag: Gustav Fischer, Jena) berichtet. Die Batterie einer elektrischen Taschenlampe besteht aus drei hintereinander geschalteten Zink-Kohle-Trockenelementen; von dem Kohlepol wie von dem Zinkpol führen Metallstreifen zu der Glühlampe. Nach einer Messung mit einem Voltmeter von sehr großem Widerstande beträgt die Klemmspannung der Batterie 4,5 Volt; sie soll, wenn die Batterie nicht benutzt wird, nach vier Wochen nicht unter 4,2 sinken. Der innere Widerstand beträgt 0,7 bis 1 Ohm und steigt durch Entladung auf 2 Ohm. Die Leistungsprüfung der Batterie erfolgt in der Weise, daß man sie mit gleichbleibender Stromstärke von 0,2 Ampère — die auch zum Betriebe der Lampe dient — entlädt und von Zeit zu Zeit die Spannung mißt. Bei einer guten Batterie fiel die Spannung nach 167 Minuten auf 2 Volt ab, bei einer mittelguten nach 120, bei einer schlechten schon nach 4 Minuten. Die erste lieferte nach 230 Minuten einen Strom von 0,2 Ampère, dann sank die Spannung auf 1,5 Volt. Die gelieferte Strommenge betrug in diesem Falle rund drei Viertel Ampèrestunden, und mittels der Entladungskurve wurde die Leistung auf rund zwei Wattstunden ermittelt. Doch war die Batterie durch diese Entladung noch nicht erschöpft; am nächsten Tage sollte sie sich erholt und zeigte eine Spannung von 3,2 Volt, die freilich bei Einsetzen der Entladung sofort auf 2 Volt fiel. Im gan-

zen konnte man ihr 294 Minuten lang 0,2 Ampère entnehmen, was einer Elektrizitätsmenge von 0,98 Ampèrestunden entspricht. Die Leistung der besten Batterien läßt sich auf drei Wattstunden schätzen, sodaß sie den besten Akkumulatoren in dieser Beziehung gleichwertig sind. Längeres Lagern schadet den Batterien sehr; nach einem halben Jahre beträgt die Leistung einer Batterie nur noch drei Viertel einer frischen.

## Im besetzten Gebiet.

### Litauischer Kindergarten in Kalwarja.

Mit Beginn des Winters nimmt der Besuch in dem litauischen Kindergarten in Kalwarja (Kreis Mariampol immer mehr zu. Die Besucherzahl, die im Sommer auf 25 herabgegangen war, ist schon wieder auf 50 gestiegen. Eine junge Litauerin leitet mit größtem Eifer und viel Geschick nach Fröbelscher Methode den Kindergarten. Immer ist unter der kleinen Schar lustiges Leben. Mit einem im Chor gesprochenen laba rita (guten Morgen) oder laba diena (guten Tag) begrüßen sie den Besucher. Schon manches Lied und manches Spiel haben sie gelernt. Für viele von ihnen ist die Mittagsstunde die wichtigste, denn dann kommt in dampfenden Schüsseln das Mittagessen. Andächtig sitzt dann jeder an seinem Platz, den Teller vor sich, den Löffel in der Hand und wartet, bis die Reihe an ihn kommt. Zu Weihnachten wollen sie ihren Eltern und Geschwistern zeigen, was sie gelernt haben, schon jetzt wird fleißig geübt. Der Besuch des Kindergartens ist unentgeltlich allen Kindern bis zum achten Lebensjahr gestattet. Mit vollendetem achten Jahre erfolgt der Eintritt in die Volksschule.

### Die neugegründete Bialystoker Operette.

Die neugegründete Bialystoker Operette führte diese Tage als Erstleistung „Schir ha Schirim“ (Das hohe Lied) auf. Es zeigte sich, daß einige recht hübsche Stimmen vorhanden sind und daß in bezug auf Spiel und Maske, also das rein Darstellerische, man immerhin schon einiges von den Wilnaer jüdischen Künstlern gelernt hat. Stimmlich fiel vor allem eine bekannte junge Bialystoker Sopranistin, Fräulein Bertha Rotenberg, auf, die über eine unzweifelhaft Bühnenfähige, reiche und volle Stimme verfügt.

### Pflanzung einer Luthereiche.

Zur Feier des 400jährigen Jubiläums der Reformation fand in Bialystok am 31. Oktober unter zahlreicher Beteiligung nach dem Festgottesdienste die Pflanzung einer deutschen jungen Eiche statt, deren Reis der Luther-Eiche aus Wittenberg entstammte; sie fand neben der alten ehrwürdigen Kirche ihren Platz. Der Etappenpfarrer Hahn wies in seiner Ansprache auf die Bedeutung der Reformation für das Deutschtum hin und gab der Hoffnung Ausdruck, daß die junge deutsche Eiche auf altem deutschen Boden wachsen und gedeihen möge. Hierauf übergab der Kommandant, Herr Rittmeister von Seydlitz-Kurzbach, dem anwesenden Bürgermeister die Eiche, der mit Worten des Dankes die beste Pflege versprach. Die Feier beschloß die erste Strophe des Nationalliedes „Deutschland, Deutschland über alles“, die von allen Anwesenden mitgesungen wurde.

### Jagd in Kurland.

Aus Fockendorf wird uns geschrieben: Die Jagd hat in dieser Gegend auch schwer unter dem Kriege gelitten. Rebhühner sah man in diesem Jahre nur vereinzelt und auch Hasen scheint es wenig zu geben. Beide Gattungen haben sehr unter dem verhältnismäßig langen Winter des Vorjahres gelitten. Dazu nimmt das zwei- und vierbeinige Raubzeug: Habichte, Füchse und Iltisse in erschreckender Weise überhand. Fast auf jedem Telegraphenpfosten hockt ein Raubvogel und der Fuchs kommt zu dieser Jahreszeit schon in die Hühnerställe. Gelang es doch einem Besitzer in Grenzhof vor einigen Tagen, einen Fuchs in seinem Hühnerstall zu erschlagen. Ein willkommener Fang, denn Fuchsfelle werden jetzt mit 40–50 Mark gehandelt. Von anderer Seite wird berichtet, daß unter den Füchsen eine Fuchse ausgebrochen sein soll, da man verschiedentlich Fuchse verendet aufgefunden hat. Vielleicht ist es nicht ausgeschlossen, daß es sich hierbei um Tollwut handelt, da in unserer Gegend in letzter Zeit bei Hunden und Katzen verschiedentlich Tollwut festgestellt wurde.

Sie grüßte mit zärtlichen Blicken den trauten Raum. Ach, wie lange war sie nicht hier gewesen. Früher kam sie oft, um Jost abzuholen, seit er verlobt war, hatte sie die Bank nicht mehr betreten.

Sie sah ihn an; schmerzvoll und lange weilten ihre Augen auf seinen zerquälten Zügen. Wie hatte er sich verändert in diesen wenigen Tagen!

„Was führt dich also zu mir, Kleine?“ fragte seine müde Stimme. „Du kannst dir wohl denken, Asta, daß ich mit Geschäften und Konferenzen überlastet bin. Ich nehme daher an, daß es etwas Wichtiges ist, was dich zu mir trieb.“

„Es ist auch wichtig, Jost!“ Sie holte tief Atem, rang nach den richtigen Worten. Ihre dunkelblauen Augen sahen ihn bittend und hilfessuchend an.

„Jost, ich komme von Onkel Kurt. Ich wollte, ich will, ich muß dir helfen. Ich habe mit ihm über die Möglichkeit gesprochen, über einen Teil meines Vermögens jetzt zu verfügen.“

Er hatte sie überrascht angeblickt bei ihren Worten. „Kind,“ sagte er nun gerührt, „mein kleiner, mein tapferer Kamerad!“ Er gab ihr den Namen, mit dem er sie früher so oft genannt, und der weiche und zärtliche Ton seiner Stimme machte ihr Herz schneller schlagen, jagte das Blut heißer durch ihre Adern.

„Ich danke dir, Asta, für deinen edlen Willen, aber ich nehme das Testament deines seligen Vaters genau. Du darfst heute noch nicht über dein Vermögen verfügen, das wird dir dein Vormund auch wohl bestätigen haben.“

Sie nickte. „Ja, das tat er. Und da es auf normalem Wege nicht geht, so müssen wir eben einen anderen Weg beschreiten, Jost, um zum Ziele zu kommen. Denn geholfen muß dir und Tante und dem Geschäft werden, unbedingt!“

„Was für einen Weg meinst du denn, Kind?“ fragte er erstaunt. „Es gibt keinen, nein, Asta, es gibt keinen.“

„Doch, Jost, es gibt einen Weg. Er ist seltsam und mag dir vielleicht im ersten Moment abenteuerlich und phantastisch erscheinen, aber er ist möglich, das bedenke! Und denke nicht nur an dich, denke vor allen Dingen an die Ruhe, an das Glück deiner Mutter und an das Glück der vielen Menschen, die dir ihr Vermögen anvertrauten!“

„Ich denke an sie, unablässig denke ich an sie, Asta! Wenn es einen Weg für mich gäbe, ihnen gegenüber nicht

als fahrlässig dazustehen, meinst du, ich würde ihn nicht mit tausend Freuden ergreifen? Aber es gibt keine Möglichkeit.“

„Doch, Jost!“ Ihre weichenblauen Augen irrten von ihm ab, ihr süßer blaßroter Mund mit den ein wenig gesenkten Winkeln, die ihrem Gesicht leicht einen traurigen Ausdruck verliehen, zitterte, ihre Stimme bebte. Dann aber sagte sie tapfer und fest:

„Jost, ich bitte dir eine Scheine mit mir an. Sobald ich vermählt bin, kann ich über mein Vermögen verfügen. Ich leihe dir dann das nötige Geld und du zahlst es mir später — in Jahren — wann es dir paßt — zurück!“

Er war aufgesprungen bei ihren Worten. Er eilte durch das Zimmer, legte ihr beide Hände auf die Schultern und sah ihr in das jetzt mit Purpurglut bedeckte zarte Gesicht.

„Mädel, Mädelchen! Du machst mir diesen Vorschlag im vollsten Ernst?“

„Im vollsten heiligsten Ernst, Jost, weil es die einzige Möglichkeit für dich ist, dir und Tante das Geschäft zu erhalten, aus den furchtbaren Schwierigkeiten herauszukommen.“

Er kämpfte mit seiner Bewegung. „Asta,“ murmelte er, „mein Schwesterchen! Mein Kamerad! Großer Gott, auf welche tollen und phantastischen Gedanken so ein Mädchenköpfchen verfällt! Kind, ich danke dir, ich danke dir tausendmal. Aber annehmen kann ich deinen Vorschlag natürlich nicht.“

Nun sprang auch sie empor, erregt und mit flammenden Augen.

„Du mußt ihn annehmen, Jost! Ich habe gestern und heute an alle Möglichkeiten für dich gedacht! Es gibt nur dies eine. Warum kannst du es nicht?“

„Weil — — — er durchmaß das Zimmer wieder mit großen Schritten. „Hundert Gründe sprechen gebieterisch dagegen, Asta! Weißt du denn auch, was du mir anbietest, was du tun willst? Eine Scheine, sagst du! Gut! Dein Vermögen bekämest du frei, aber meinst du, ich könne auf solche Weise dein Geld annehmen?“

„Und warum nicht?“ rief sie flammend. „Ich will dir nichts schenken, Jost, ich will deinem Stolz zu nahe treten, deinem Männerstolz, den ich nicht einmal verstehe. Denn ich habe jahrelang Wohltaten über Wohltaten von deiner Mutter und von dir angenommen, und wenn ich auch

jetzt etwas zurückzahlen könnte von dem, was ihr an mir getan habt, so wäre es nur gerecht und richtig! Aber ich will dir nichts schenken; denn ich kenne deinen maßlosen Stolz! Auf Heller und Pfennig sollst du mir das Geld zurückzahlen, später, wenn du es kannst, und solange sollst du es mir verzinsen. Wir werden das alles vereinbaren! Und meinst du nicht, daß du diese Zinsen aufbringen wirst? Wenn die Menschen jetzt sehen, daß du mit dem Vermögen, das in den Augen der Welt dann dein eigenes sein wird, einstehest für die Schlechtigkeit eines armen, glaubst du nicht, daß ihr Vertrauen zu dir und deiner Ehrenhaftigkeit wachsen wird ins Riesenhafte? Dein Geschäft wird sich vergrößern, du wirst in der Lage sein, mir alles wiederzugeben, davon bin ich überzeugt.“

„Wie beredt du bist, kleines Mädelchen,“ sagte er mit einem schwachen Lächeln. „Ja, das, was du da sagst, hat schon in gewisser Beziehung seine Richtigkeit. Daran habe ich noch gar nicht gedacht. Aber sonst ist dein Vorschlag unausführbar.“

Sie setzte sich wieder. Sie wurde mutlos und schwach bei dem energischen Klang seiner Stimme.

„Warum, Jost?“

„Weil ich damit ein grenzenloses Unrecht an dir begehen würde, Kind. Nein, unterbrich mich nicht, nun laß mich einmal reden.“

Mit deinen zwanzig Jahren und deinem guten hilfereichen Herzen denkst du dir die Dinge ganz anders, wie sie wirklich sein würden. Du sagst eine Scheine. Wie soll sie später gelöst werden, wann und aus welchem Grunde?“

„Das wird sich finden. Es sind schon manche Ehen nach kurzer Zeit wieder gelöst. Jost, deine Einwände sind kleinlich und schwach. Einen Grund würden wir finden, um wieder frei von einander zu werden.“

„Und was wärest du denn, Kind? Eine geschiedene Frau!“

„Und wäre das schlimm?“ gab sie mutig zurück. „In unserer Zeit doch nicht mehr. Heute haftet der geschiedenen Frau doch wahrhaftig kein Makel mehr an. Im Gegenteil, ich könnte mich viel freier bewegen in der Welt mit dem Titel einer Frau wie als junges Mädchen, ich könnte allein reisen, alles mögliche unternehmen, was mir so verschlossen bliebe.“

(Fortsetzung folgt.)